

Ausflug in die Vergangenheit

Das letzte Band von Samuel Beckett im *Theater an der Grenze*, Kreuzlingen

Das Licht wechselt abrupt. Die Zuschauer, gemütlich plaudernd, finden keine Zeit, sich mit dem langsamen Übergang der Deckenbeleuchtung in ein Scheinwerferlicht auf das kommende Spiel innerlich vorzubereiten. Der jähe Lichtwechsel konfrontiert sie unmittelbar mit Becketts kreierter Wirklichkeit. Der Bühnenraum, diesmal leicht erhöht, ist schwarz ausgeschlagen. Das Spotlicht konzentriert sich auf einen langen Tisch, auf dem sich bemalte Keksdosen verschiedenen Formats sowie ein Tonband befinden. Die Bühne bleibt für Sekunden unbelebt vor unseren Augen, kalt und leer und still wie eine Gruftkapelle, in der im nächsten Moment eine schwarze Messe zelebriert werden soll. Doch es erscheint kein Priester. Herein tritt Krapp, ein clownesker Greis mit weissem Gesicht, roter Saufernase und nach allen Richtungen strebendem Haar.

Was nun folgt, ist typisch für Beckett, der seine Figuren nicht mit einem erläuternden Bla-bla einführt, sondern erst den Sehsinn der Zuschauer ansprechen lässt. Während rund 10 Minuten verfolgen die Zuschauer, wie durch ein Fenster die Handlungen des alten Mannes, wie wir sie täglich selbst oft verrichten oder bei unseren Mitmenschen beobachten, wohl aber nie mit solchem Bewusstsein. Doch Beckett ist ja nicht nur Sehen, Beckett ist auch Hören. Ein Hören allerdings, das durch die sparsame Verwendung von Lauten, Wörtern und Sätzen – kurz Sprache – die Sinne schärft.

Krapp, der seine Tagebuchnotizen seit seiner Jugend auf Tonband besprochen hat, hört sich ein Band an, das er vor dreissig Jahren aufgenommen hat. Heute, mit 69 Jahren, erscheint ihm vieles bedeutungslos, was ihn damals noch stark beeindruckte. Pathos, jugendlicher Überschwang und Sardonie des jüngeren Ichs belächelt er heute mit neidlosem hohn. Krapp lauscht ungerührt, ja fast ausdruckslos. Nur hin und wieder wird er aufmerksam und stoppt das Band nach einem Wort, dessen Klang und Bedeutung ihn anrührt. Die Erinnerungen an sein früheres Leben erwecken in Krapp keine Sehnsucht nach der verlorenen Zeit. Das Vergängliche ist ihm gleichgültig. Doch frei von der Vergangenheit wird er erst sein, wenn er seine Vergangenheit auf ein Nichts reduziert hat, indem sie Gegenwart geworden ist. Dann wird Krapp sein letztes Band aufnehmen: Das Band des Schweigens. Seine Worte weisen darauf hin: „Vielleicht sind meine besten Jahre dahin. Da noch eine Aussicht auf Glück bestand. Aber ich wünsche sie nicht zurück. Jetzt nicht mehr, wo dieses Feuer in mir brennt. Nein, ich wünsche sie mir nicht zurück.“

Dr. Norman Elrod, der Regisseur des Einakters, hat mit dem Darsteller des Krapp den Text bis auf jeden Punkt und jedes Komma genau genommen. Er hat die hinter jedem zweiten oder dritten Wort lagernden Pausen genau nach den Regieanweisungen des Autors ausgefüllt. Dr. Norman Elrod ist ein treuer Verehrer Becketts, das erklärt auch seine unbedingte Werktreue, der jedes Wort des Dichters heilig ist. Das Experiment dieser Werktreue ist vor allem im Sprachlichen gelungen, wo mit erstaunlicher Intensität und Präzision gespielt wurde. Vorbehalte sind jedoch bei den Pantomimen zu machen, bei denen die minutiöse Ausführung der umfangreichen „Vorschriften“ über Gänge, Tempi, Geräusche und Bewegungen einengend wirkt. Jedes Stück lebt nicht zuletzt durch die Phantasie und Vorstellungskraft des Regisseurs und der Darsteller, ohne die es eine rein mechanische Wiedergabe erfahren würde.

Johannes von Spallart gelang es, dem Krapp jene mürrische Bitterkeit und jene grossartige rhythmische Sprödigkeit zu verleihen, die das Wort zwar verhöhnt, aber dennoch nutzt, um sich ständig von neuem selbst zu negieren. Die Leistung Johannes von Spallarts besteht nicht nur darin, eine volle Stunde lang präsent zu sein und im Alleingang die Aufmerksamkeit des Publikums wachzuhalten. Bewundernswert ist vor allem, wie er die Texte sichtbar nachdenkt, als entstünden sie eben in diesem Moment, da er spricht.

Mit seiner zweiten Inszenierung hat das Theater an der Grenze bewiesen, dass es als erstes kleines Berufstheater des Kantons Thurgau ernst zu nehmen ist. Noch befindet es sich allerdings – zumindest was die Besucher anbelangt – im Experimentierstadium. Doch die erstaunlich vielen Mitglieder des Vereins *Theater an der Grenze* sowie ihre Begeisterung zu ihrem Theater bürgt sicher auch weiterhin für eine gewisse Kontinuität. Nicht jede Vorstellung wird wie die Premiere ausverkauft sein, doch wir zweifeln nicht daran, dass sich die Theaterfreunde in Kreuzlingen und Konstanz diese gelungene Inszenierung nicht entgehen lassen werden.

Hp. Rederlechner